

**Verpflichtung** **Wahl**  
 ...  
**Die Kreis-Verpflichtung**  
 ...  
**Verpflichtung**  
 ...



**Infektionsgebühren**  
 ...  
**Infektionsgebühren**  
 ...

**Sozialdemokratisches Organ**

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Buerfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Erkartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Part 42/48. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. u. Redaktion: Part 42/48. Sprechstunde werktags 1/2-1/2 Uhr mittags.

**Der Kampf um die Jugend.**

„Kampf um die Jugend“ — das ist im Grunde der Sache Kampf um die Herrschaft der Grundkräfte. Weltanschauung und Ziele der Jugend sind die Grundlagen, unter welchen die Erziehung der Jugend vor sich gehen soll. Er resultiert aus der Erkenntnis, daß der Volk, in welchem die Jugend erogen wird, und damit das Volk, in welchem die Jugend die Richtung ihres Strebens von bestimmen und entscheidenden Einfluß ist auf die Gestaltung der staatlichen und gesellschaftlichen Zustände und Einrichtungen, auf die Kulturentwicklung überhaupt. In diesem Sinne ist das Wort zu nehmen: Wer die Jugend (Erziehungsweg) die Schule) hat, dem gehört die Zukunft.

Die große Frage der Jugendbildung war immer mehr oder weniger Kritik, solange es sich um die gegenwärtige Jugendbildung und die zukünftige Jugendbildung in der Gegenwart nicht nur natürlich, als daß diese Gegenstände auch auf die Jugendbildung einwirkten, resp. die Einwirkung auf sie zu erlangen versuchten. Immer waren die herrschenden Klassen bemüht, die von ihnen abhängigen Massen des Volkes durchzusetzen unter die Vormachtigkeit ihres Geistes zu zwingen, sie zu geistigen Werkzeugen ihres Willens zu „erziehen“, das heißt zu dressieren. Immer war es ihnen leitender Grundgedanke, daß den Millionen der Unterdrückten und Ausgebeuteten ein Herrvortreten aus dem Damm der Unwissenheit und der Vorurteile nicht zugunsten sei. Das gehörte und gehört noch für die dem höchsten Kulturfortschritt feindlichen „Herrscherkassen“ Elemente zu der sogenannten „öffentlichen Ordnung“ mit ihrem System „gotgemessener Abhängigkeit“. Auf die „Erziehung“ dieser Art hat sich im Verlaufe der Geschichte kein Nachfolger besser verstanden als die Kirche. Jahrhundert über Jahrhundert hat sie im Dienste der weltlichen Macht den Geist der Massen beherrscht. Aber sie hat damit doch nicht verhindern können, daß dieser Geist unter dem Druck unenträglich sich entwickelnde und Zustände eine andere Richtung nahm als die ihm vorgezeichnete, auf das herrschende Interesse konzentrierte. Schon bei dem aufsteigenden, gegen die „gotgemessene Ordnung“ rebellierenden mittelalterlichen Bürgertum trafen wir auf die Tendenz im Punkte der Erziehung die Jugend dieses Standes anders und besser zu behandeln als die Weltanschauung der Herrschenden gestattete. Ein Zug freieren Geistes, geboren aus dem vorwärtigen neuen Standesinteresse und gepflegt durch die Erziehung der Jugend im Kreise der Standesgenossen, im Kampf, in der Werkstatt usw., machte sich geltend und brach sich Bahn.

Die ersten Anfänge des eigentlichen Kampfes um die Jugend besaß das Reformationszeitalter. Eine neue Kirche und eine neue Weltanschauung traten der alten gegenüber. Die klerikalen religiösen Gegensätze traten da hervor, die ihre notwendigen Wirkungen auch auf das politische, wirtschaftliche und soziale Leben ausbreiteten und zu Zuständen führten, deren Unhaltbarkeit bereits vor dem Aufbruch der großen Pädagogik Comenius erkannte. Der trat mit genialer Kraft und Begeisterung für die einzig gute und sichere Grundlage aller Jugendbildung, für die freie und gleiche Volkserziehung durch die Schule, ein. Diese sollte kein eine wahre Menschenbildungsbahn, eine „Werkstätte der Humanität“, die den Menschen zum rechten Gebrauch seiner Vernunft, aber seiner Talente und Fähigkeiten ausbildet, die ihn gelehrt, sich nicht durch eine Fremde, sondern durch die eigene Vernunft leiten zu lassen. Die gesamte Jugend seinerzeit, die Jugend der Reichen wie der Armen sollte gemeinsam, ohne Rücksicht auf die Konfession erogen werden nach dem Grundsatz: „Kein Bildungsprivileg! Die Kinder der Armen haben nicht minder Anspruch auf ein möglichst hohes Maß von Bildung wie die der Reichen. ... Alle Menschen sollen denselben Zielen der Weisheit, der Güte, der Sittlichkeit entgegengeführt werden.“ Nur durch die allgemeine Volksschule habe nach Fähigkeit und Würdigkeit der Weg zu gehen zu den höheren Lehranstalten. Und Vorkursfreiheit für wollen, denn wahre Jugendbildung läßt sich nicht nach einer von der Obrigkeit erdachten Skizze erreichen.

Einem solchen Jugendbildungsplan haben nach Comenius viele der hervorragendsten Geister unserer Nation offen gestimmt. Am Ende des achtzehnten Jahrhunderts schrieb Immanuel Kant die große Wahrheit nieder: „Es gibt keine andere wahre nationale Erziehung, als die nach den ewigen, allgemeinen Gesetzen der Menschenbildung. Bald darauf, in einer Zeit tiefsten nationalen Elends, verkündete Johann Gottlieb Fichte in seinen „Reden an die deutsche Nation“: „In der Erziehung des aufwachsenden Geschlechts muß die Unterscheidung der Stände vollständig aufgehoben sein und verfallen.“ Und „ungebildeten“ Ständen, denselben Standpunkt, vertreten Pestalozzi, Schleiermacher, Diefenbach und andere.

Das große Jugendbildungsideal, das seit dem Beginn des siebzehnten Jahrhunderts der humanitäre Geist herausgebildet hat, herrt noch immer seiner Verwirklichung. Nach seinen Grundgedanken wäre der Liberalismus berufen gewesen, diese Reformen zu vollbringen oder doch wenigstens für einen sicheren Boden zu bereiten. Er hat sich dazu, gleichwie zur Erfüllung anderer durch seine Prinzipien gebotener Kulturpflichten, unähnlich erweisen. Eine mittlere Volksschule, eine mittlere Volkserziehung ist nicht erreicht worden. Was man

so nennt, entspricht deren wahren Wesen nicht. Noch wird ein nach Standes- und Klasseninteressen sich bemessender Unterschied im Recht der Bildung gemacht. Noch sind die Kinder des Proletariats, der Massen der sogenannten „arbeitenden“ Volksschichten überhaupt, einer „Erziehung“ durch die Schule unterworfen, die nichts anderes bezweckt, als ihr Denken und Streben zugunsten des reaktionären Geistes zu beeinflussen, es abgulenken vom Geiste der Humanität und des Fortschritts. Noch nimmt die Kirche nach „göttlichem Recht“ eine maßgebende Einwirkung auf die Jugendbildung in Anspruch. Noch ist die Seele der Jugend der Welt der „Kultur“ durch den Konfessionsalismus beraubt zu werden. Noch geistigt auch die Erziehung der Jugend der herrschenden Klassen ihre viel schädliche Frucht. Die Schule soll dazu dienen, die aufwachsende Generation in „Gottesfurcht“ und „Patriotismus“, das heißt in Frechheit und Egoismus zu erziehen, damit sie bereit ist gegen die Beschaffung, sich revolutionären, „unpatriarchischen“ Bestrebungen anzuschließen.

Aber diese Schule hat einen maßgebenden und entscheidenden Einfluß auf die Erziehung des Volkes, auf den Volksgest, nicht mehr. Es sind Faktoren im politischen und sozialen Leben entstanden, die ihrer dem Fortschritt feindlichen Tendenz mit immer größerem Erfolg entgegenwirken. Die für die Zukunft der Nation und für die Geschichte der Kulturmaßstäbe entscheidende Erziehung der aufwachsenden Generation vollzieht sich außerhalb dieser Schule durch das politische, wirtschaftliche und soziale Leben. In dem schweren Kampfe, die dieses Leben notwendig bringt, gewinnt der Kampf um die Jugend immer mehr an Bedeutung. Im Mittelpunkt dieses Kampfes steht, wie in dem der großen Kämpfe unserer Zeit überhaupt, die Sozialdemokratie. Sie hat den Beweis geliefert, daß ihre Grundzüge und Bestrebungen sie befähigen, die Jugend der Arbeiterklasse zu befreien aus dem Damm der Unwissenheit und Vorurteile, sie zu erziehen im Geiste der Freiheit und Gerechtigkeit, sie zu erfüllen mit einer neuen Weltanschauung. Gegen diese Erziehung bleiben alle Maßnahmen der staatsrechtlichen Behörden wirkungslos. Schon auf die „öffentlichen Jugend“ macht der Einfluß der den Sinnen des herrschenden Systems widerstrebenden Erziehung im Kreise der erwachsenen Angehörigen mehr und mehr sich geltend. Für die schulentlassene Jugend kommt die Schule des Lebens und im Zusammenhang mit ihr die weitere erziehende Belehrung durch das reife Alter hinzu. Es konnte nicht fehlen, daß in der Sozialdemokratie der Gedanke entstand und verwirklicht wurde, der Erziehung der schulentlassenen Jugend zu human, freigeistlich und gerecht denkenden und strebenden Menschen besonders Aufmerksamkeit zuwenden. Ihre Jugendorganisationen, ihre Jugendliteratur, alle ihre Veranstaltungen für die Jugend dienen diesem auf die Volk- und Klasseninteressen gerichteten Zweck und nicht etwa, wie unsere Gegner behaupten, einem „partei politischen Interesse“. Daß die Reaktion diese Bestrebungen fürchtet und deshalb bemüht ist, ihnen möglichst viele Schwierigkeiten zu bereiten, sie zu verunglimpfen und zu unterdrücken, ist erklärlich. Aber was sie auch in dieser Richtung unternehmen möge, ihre Volkserziehungsgrundsätze und -Praktiken sind gerichtet. Was ist damit getan, daß nun auch die Konfessionen, die herrschenden Massen, bürgerliche Parteien sich die Jugendbildung nach ihren Anschauungen „mehr als leichter angelegen sein lassen“? Es ist dergebliche Mühe, gegen das Fortschreiten der Demokratisierung und Humanisierung der Jugend zu kämpfen, gegen seine Verwirklichung aus dem Recken religiöser Dogmen, sowie politischer, sozialer und wirtschaftlicher Vorurteile und Ärtümer zu kämpfen. Die Lehren der Erziehung, der Tatsachen, der Vernunft, der Wissenschaft bieten, je mehr sie durch gelungene Jugendbildung die Entfaltung des Volksgesistes beeinflussen, eine Reiz stärker werdende Gefahr dafür, daß die Verwirklichung des Ideals der dem Fortschritt dienenden Volkserziehung in absehbarer Zeit erfolgen muß und wird.

Nun möchte der Liberalismus auch noch „Versäumtes nachholen“. Das liberale Bürgertum hat nicht bedauert, daß es ihm heiliger Ernst um die Erziehung der Jugend im wahrhaft liberalen Geiste ist. Es hat, besonders in den letzten Jahrzehnten, unendlich viel getrieben gegen diesen Geist, es hat seine Bestrebungen im allgemeinen geistig und politisch verunreinigt. Das soll nun „anders werden“. Wie die Weltler früherer Zeiten ein „anderes“ in der Erziehung der Jugend zu betreiben, ist ein freigeistlich-nationaler Jugendbund“ in der Bildung begriffen. In dem zum Beitritt einladenden Aufruf wurde gesagt, daß wir „Dante“ und „Bewegungsfreiheit“ gebrauchen. Und dazu heißt es:

„Während aber alle fortgeschrittenen Geisteskräfte der bürgerlichen Hebermacht der schwarzen und blauen Reaktion bedrängt sind, hört die Sozialdemokratie nicht auf, sich als Klassenpartei zu erheben und weiter die Partei der fortschrittlichen Bürger und sozialistischer Arbeiterklasse zu vertreten, das heißt die Freiheit nationaler Zusammengehörigkeit, jede Verletzung zueinander verloren gehen muß — zum Nutzen der Nation.“

Das ist alles Dummsinn; „liberale“ Volkstücker haben in Deutschland der letzten vier Jahrzehnte schon weit mehr als angebrochen, daß die Sozialdemokratie „zum Vorteil der Nation“ arbeite. Darauf hier näher einzugehen ist wohl überflüssig. Nur das eine hier bemerkt: gerade das erzieherische Element des Liberalismus, sich gegenüber den Mächten

der Reaktion praktische Geltung im Staat erlangen zu bezweifeln, die Reaktion niederzulegen, dem Fortschritt zu dienen, insbesondere der Arbeiterklasse gerecht zu werden, hat die Entfaltung der Sozialdemokratie und ihre Entfaltung wesentlich mit bewirkt. Der Liberalismus war selbst niemals etwas anderes und ist auch jetzt noch nichts anderes als Klassenpartei. Die Sozialdemokratie führt den Klassenkampf nicht im einseitigen Interesse der Arbeiterklasse, sondern im Interesse der Gesamtheit für eine höhere und gerechtere staatliche und gesellschaftliche Ordnung. Das unterzeichnet sie von den bürgerlichen Parteien. Der „freigeistlich-nationalen Jugendbund“ soll „die Augen im Sinne freigeistlich-liberaler Anschauungen, offen“. Daß seine Gegner es mit solchen Anschauungen verträglich finden, ist fast der Jugend eine Kampflinien gegen die Sozialdemokratie anzunehmen, ist sehr bezeichnend. Das kommt allerdings nur ein politisches Interesse zugute. Der „freigeistlich-nationalen Liberalismus“ will sich durch Erziehung. Weiter nichts! Die Sozialdemokratie wird durch „liberale“ Jugendbildung ebenmäßig, wie durch die Bemühungen der Nationalliberalen, der Konservativen und der Ultraliberalen, sich der Jugend zu verweigern, am Fortschreiten gehindert werden. Es erscheint uns nicht ausgeschlossen, daß ein großer Teil der Jugend, auf welche die bürgerlichen Parteien perfidieren, einen anderen Entwicklungsweg nehmen wird, als den, den man für sie aufhängen möchte. Höchstens haben wir den entscheidenden Wert auf die Jugend der arbeitenden Klassen zu legen. Im Kampfe um diese wird die Sozialdemokratie ganz gewiß den Sieg davontragen. Was sie in diesem Kampfe und durch ihn gewinnt, das ist dem Volke und der Menschheit gewonnen. (Gamb. Echo.)

**Die Marokko-Affäre.**

Der Marokkoffall hat neben unseren brüderlichen Mitmenschen um die Welt und das rheinisch-westfälische Grenzgebiet auch noch etliche fortgeschrittene Mannschaften befallen. Die beiden genannten Organe, die Welt und die Rheinisch-Westfälische Zeitung, veröffentlichten die Annotas auf die an „beobachtende“, aber „unverlässliche“ Wähler gerichtete Frage: Wie denken Sie über die deutsche „Marokko-Affäre“? Wälder, Meinen, Gierigkeit, Beschäftigung, der „Waldjüngling“, wie ihn das U. E. einst nannte, Lora, ich bin entzückt von dieser „Art“ der deutschen Diplomatie. In Weiterleitung für unsere glorreiche Weltpolitik kann es der unentwegte Liberalismus noch mit jeder bürgerlichen Partei aufnehmen ...

Darüber braucht man sich nicht weiter mehr zu verwundern, zumal wenn man es erleben muß, daß Leute, die ehemals der Sozialdemokratie nahestanden, ihrer Begeisterung für das deutsche Marokkoabenteuer gleichfalls kaum Jügel anzulegen vermögen: Georg Bernhards und Richard Calver. Bernhards schreibt in der letzten Nummer seines Blattes:

„Es ist für mich, daß die deutsche Arbeiterpartei behauerlicher Weise auch diesmal die Schritte zu tun nicht erkennt und die Wählermassen zum Trotz gegen den kapitalistischen Imperialismus“ aufruft. Der Wohlstand ist allerdings ein Problem zunächst der kapitalistischen Wirtschaft. Aber von dieser kapitalistischen Wirtschaft mag sie sich nicht umgucken, noch zu weichen, sondern nur erheben und bekämpfen. Sie ist die Arbeiterpartei, auch für die die Alimentierung unserer heimischen Industrie mit billigen Rohstoffen eine Lebensfrage. Und deshalb sollte bei allen grundsätzlichen Bedenken auch die Arbeiterpartei froh darüber sein, daß heute nicht mehr Herr von Schön, der deutschen Kampfbewegung untreu ist, nachdem ihre Rechte bereits von Franzosen anerkannt waren, im Auswärtigen Amt zu bestehen hat.“

Herr Calver macht's nicht so deutlich, aber so ganz beiläufig läßt er in seiner Arbeitssammlungsübersetzung einsehen, daß der Schritt der deutschen Regierung eigentlich eine ganz neue Sache ist: „Aber das deutsche Africa-Expedition in Adadit, das die ganze Erregung veranlaßt hatte, war keineswegs so gefährlich, wie man es zunächst denken wollte. Es war nach dem Reichen und Reichhalten Frankreichs und Spaniens an Marokko nur eine Mahnung, daß wenn Marokko schon aufgeteilt werden soll, auch Deutschland nach da sei, das harte Interessen in diesem Lande habe. Denn wenn ein Volk von den genannten drei einen Ansehungsgrad aus wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten zu bekunden hat, so ist es weder Frankreich noch Spanien, sondern es ist Deutschland. Man mag in England das Vorgehen Deutschlands wenigmissig betrachten, aber man wird in viel positiverer Einstellung dabei, daß man sich mit der Tatsache von Deutschlands Vorhaben abfindet.“

So wird von diesen beiden Herren das Arbeiterpartei dahin befohlen, daß es sich mit der Welt- und Nationalpolitik befassen muß. Und selbstverständlich auch mit den Konventionen mit Kriegs- und Militär- und Arbeiterbewegungen.

Nebenbei ist bemerkt, daß die Deutsche Arbeiterpartei Begeisterung die Calver'sche sogenannte Staatist über die Verwirklichung des Verdultionsvertrags mit großem Wohlgehen gegen die Arbeiter ausschaltet, und daß verschiedene größere kapitalistische Blätter, die die Rheinische Zeitung, ihre Ausführungen schließlich der Öffentlichkeit unterbreitet haben.

Die deutsch-französischen Verhandlungen werden fortgesetzt, aber über ihr Ergebnis ist noch nichts zu erfahren; es geht alles sehr geheimnisvoll zu. — Die ameri



Kandidatur ist besonders darauf hingewiesen worden, daß der General von Bismarck ein Schlichter geblieben sei, das einem Mann zu erlauben, der in der Tat ein Mann von großer enger Zusammenhang zwischen dem General und der Provinz eines gewissermaßen ergreifen und die Kandidatur mit dem Schein eines gewissen Erfolges umgeben.

Dieser erste, getragene verlässliche Erfolg hat den General bereits zu weiteren Taten angeporrt. In der Post tritt er dafür ein, daß die Erfahrungsstellen wieder zu den militärischen Lehungen eingezogen werden, um auf diese Weise ein neues System in der gegenwärtigen Lage der Demokratie zu gewinnen. Der General meint nämlich:

Die Lehungen der Erfahrungsstellen aber sind ein vorzügliches Mittel, jährlich tausende bis zu tausend Jünglinge wenigstens für kurze Zeit durch die Schule des Heeres gehen, den Geist der Pflicht, der Vaterlandsliebe, des Gehorsams und der Pflichterfüllung, der gottlob noch in der Armee herrscht, auf sie wirken zu lassen und sie dem unheilvollen Einfluß der Umhüllung zu entziehen. Dies ist der Hauptgrund, weshalb ich für die unbedingte Erfüllung der jetzt schon vorerwähnten Ausbildung der Erfahrungsstellen bin.

Diese Ausbildung kostet natürlich Geld und nicht zu wenig. Dem General v. Bismarck mocht das freilich die geringste Sorge, er hat offenbar von den 17 Millionen Mark gesehen, um die sich der Rechnungsbüchhalter für 1910 kümmert, als angenommen worden war, und so meint er, daß das Geld nun aus dem Vollen schöpfen könne. Er schlägt seinen Artikel nämlich mit den größten Säben:

Wenn unsere jammervolle bisherige Schuldenwirtschaft zu einer die erlaubten Grenzen überschreitenden Sparmaßnahme geführt hat, so war es jedenfalls ein gefährliches Unrecht, diese auch auf den Heeresetat anzuwenden. Wir sind damit auf die gefährliche, bisher nur im Auslande beobachtete Gefahr geraten, daß etwas „auf dem Papier“ vorhanden ist, was in Wirklichkeit fehlt; daß eine die Wehrkraft fördernde Bestimmung unangeführt bleibt. Das ist in Preußen neu! Jetzt sind wir aus dem Antike-Clend heraus, vom nächsten Jahre ab werden unsere Finanzen glänzend sein; jetzt müssen wir erwarten, daß unser Heeres-Etat unbedingt nur noch erlaubte Einschränkungen sich unterliegt, und daß fortan der hochwichtige Posten für die Ausbildung der Übungspflichtigen Erfahrungsstellen wieder in denselben erscheint!

Wenn Manne nicht gehoben werden! Er muß unbedingt in den Wehrstand, wo uns Männer mit so viel politischer Weisheit, wie sie der Herr Generalleutnant besitzt, schon lange fehlen. Sieht er dort keine unbeschäftigten Jüden in die Tat um, dann allerdings ist es auch um die Sozialdemokratie geschehen... Die Partei wird sich in Geduld bis das Unvermeidliche geschehen...

### Deutsches Reich.

**Militärjuri.** Mit zwei Jahren und vierzehn Tagen Gefängnis muß der Trainistat Malaban eine Auslieferung büßen. M. hand wegen tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten mittels gefährlichen Werkzeugs sowie wegen ausdrücklicher Gehorsamsverweigerung und wegen Wehrens im Angehörigen vor dem Oberkriegsgericht des dritten Armeekorps in Berlin. Auf der Stufe, auf der M. mit den andern Kameraden lag, pflegten die Mannschaften abwechselnd Studententum zu verrichten. Eines Morgens, als der Angeklagte an der Reihe war, legte er sich frühmorgens um vier Uhr zu Bett, weil er anderen Dienst während der Nacht verrichten sollte. Um 1 1/2 Uhr wurde er von den vom Stabsdienst zurücktretenden Mannschaften aus dem Schlaf geweckt und aufgefodert, Kaffee heraufzuholen. M. erwiderte grob, er habe ja keinen Studententum. Darauf befahl ihm der Stubenälteste, der Gefreite Krüger, Wasser zu holen. Der Angeklagte antwortete jedoch dem Wehrführer, der als Stubenältester sein Vorgesetzter war, er solle nicht so quatschen, er habe ihm gar nichts zu sagen. M. überholte noch einige Male den Befehl, doch mit demselben Mißvergnügen. Der Angeklagte äußerte dann, er wolle sich erst ansehen. Er ging an den Wehrführer heran und nahm eine Wehrschüssel in die Hand. Als jetzt der Gefreite noch einmal den Befehl wiederholte, nahm M. die Schüssel und schleuderte sie dem Stubenältesten ins Gesicht. Der Gefreite trug mehrere Verletzungen im Gesicht davon. In der Verhandlung behauptete der Angeklagte, er sei von seinen Kameraden und dem Stubenältesten drangsalirt worden. Einmal habe er vor dem Wehrführer tanzen, ein andermal lebende Wiber manden müssen und bei einer anderen Gelegenheit habe man ihn im Stall „aufgehängt“.

Das Gericht verurteilte ihn, wie oben erwähnt, zu der horrenden Strafe von zwei Jahren und vierzehn Tagen Gefängnis.

Die heilige militärische Disziplin ist wieder einmal getreilt!

**Deutsches Geld für den Wahlfonds.** Der Wahlkreisvorsitzende des deutschen Bauernbundes in Glogau hat beim preussischen Landwirtschaftsminister Beschwerde erhoben über die Zuzahlung von 20000 Mark an den Wahlfonds des Bundes der Landwirte, aus dem Mitteln des Glogauer Landwirtschaftlichen Kreisfonds. Der Landwirtschaftsminister befragt die Rückzahlung des Geldes anzuordnen. — Dessenfalls erfolgt die Entschädigung, auf die man mit Recht gespannt sein darf, noch vor den Reichstagsarbeiten.

**Nationalliberale Kandidaten-Schmerzen.** Die Nationalliberalen im 17. hannoverschen Wahlkreis (Sarburg-Motenburg) haben bereits wieder einen neuen Reichstagskandidaten aufgestellt. Der bisherige Reichstagskandidat, Abgeordneter Dr. Schmidt, legte den Schwerpunkt seiner Apellaten darauf, den Kandidaten Witz zu erzählen. Man hielt es deshalb für geraten, ihn durch einen andern zu ersetzen und bestimmte als solchen einen gewissen Dr. Laubmann vom Verein hannoverscher Redner in Sarburg. — Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Prinz zu Schönau-Carolath hat nunmehr mit aller Bestimmtheit erklärt, daß er auf keinen Fall wieder kandidieren werde und schlug gleichzeitig als seinen Nachfolger den Abg. Dr. Scherz vor. Der Weiger vertritt zurzeit den Kreis Völsau. S. kandidiert aber dort nicht wieder, weil die Konventionen das von ihm geleitete Bankgeschäft zu hochfaktieren begannen haben. Herr Dr. Weiser hat deshalb bereits erklärt, daß er unter diesen Umständen überhaupt nicht wieder kandidieren werde. Nationalliberale Reichstagskandidat zu sein, ist, wie man sieht, gerade kein bankbares Geschäft.

**Rechtung in Bismarcks Not!** Herr Bismarck ist mit Mühe und Not im Wahlkreis Saarbrücken für die kommende Reichstagswahl aufgestellt worden. Die Situation für ihn hat sich aber ganz weitaus verschlechtert durch die Differenzen, die zwischen dem Zentralverband deutscher Kaufmänner und dem Kaufmannsverein bestehen. Die Nationalliberalen fürchten, daß ihr Führer unter diesen Umständen einen glänzenden Durchfall erleiden könnte. Der hannoversche Kurier empfiehlt deshalb Herrn Bismarck im Wahlkreis Guben aufzustellen, der durch den Ministri des Prinzen Schönau-Carolath frei wird und der für die Nationalliberalen immerhin noch einige sichere Aussichten bietet. — Der Führer der Fraktion Deutsche eine Reichstagswahl zu sichern, ist wirklich ein hartes Stück Arbeit. Und zuguterletzt gelingt es doch noch vorbei.

**Stipendiaten der Post.** Die Post hat sich aus parlamentarischen Kreisen schreien lassen, daß die Sozialdemokraten für die nächsten Reichstagswahlen als „Wahlhelfer“ 100000 Mark an die Post beschickt haben. Sie protestiert darüber, was unsere Partei damit alles beabsichtigen könnte. — Wir können der Post verraten, daß mit den 100000 Mark die ebenfalls in der Schweigekammer des Reichsverbandes gegen unsere Partei wiederlegt werden sollen, das es unseren Rednern ansetzt, sie immer wieder mündlich zurückzuweisen. Die Post hat sich „aus parlamentarischen Kreisen“ einen gehörigen Wären aufbilden lassen. Oder sollte sie jetzt einen Mitarbeiter in Dilldorf haben?

**Bücher-Parade.** Der Bund der Bandwirte hat zum 16. Juli eine große Bücherparade nach Dornburg a. S. beauftragt, wo die Mitglieder mit Willkür, Lang, Hoffbraten, Mühen, Bier und Wein des Reichstagskandidaten, Antistatler v. Wangenheim und des Reichstagskandidaten, Antistatler Schauer, erfreut werden sollen.

### Belgien.

**Eine Abstrichungsbeobachtung in der Kammer.** In der Kammerungung am Dienstag kam die Frage der Klippinger Rechnungswerte zur Sprache. Der Minister des Auswärtigen Dagnion beglückwünschte sich über die sumptuöse und in verhältnismäßig zügelte Erklärung, die der belgische Außenminister in dieser Angelegenheit gemacht habe. Der Sozialist Batters erklärte aus. Diese Erklärung sollens sei nichts weiter als Wehrmacht. Seltend habe ichsich verständig das absolute Recht, seine Verteidigung nach seinem Gutachten zu regeln, aber Belgien könne eine genaue Erklärung bezüglich der absoluten Schadensfreiheit auf der Seite verlangen. Diese Freiheit sei beanstandet worden und in den Rechnungswerten für Klippinger bestehe eine große Gefahr für Belgien. In zahlreichen Kreisen habe man die Ansicht geäußert als eine Sympathieumgebung gegenüber Deutschland ansetzen. Zeitweilig sei die Abtragung der Rechnungswerte von Seiten Hollands nur ein pangermanistisches Mandat, gegen das

mit Nachdruck Einspruch erhoben werden müsse. Auch der Sozialist Dagnion bedauerte die fortgesetzte Annahme der Klippinger, welche eine Folge des sogenannten „Zriedens“ sei. Er meinte auf die Bestände verschiedener internationaler Sozialistengruppen hin und erklärte, es sei eine Pflicht der kleinen Nationen, die Initiative zur Abstrichung antrag ein, der jedoch von der Kammer abgelehnt wurde, nachdem der Außenminister Dagnion die Erklärung abgegeben hatte, Belgien werde die Initiative zur Abstrichung ergreifen, wenn ihm der geeignete Zeitpunkt gekommen erscheine.

### Bulgarien.

#### Die Königsmacher.

In der Nationalversammlung verlas heute der Abbitale Tzanoff eine Erklärung der äußeren Vinten, in der die Beibehaltung des Namens Fürstentum und des Fürstentums verlangt wird. Der Finanzminister Theodorow und der Führer der Liberalen Pechoff tadelten die Haltung der äußeren Vinten und erklärten, die erdrückende Mehrheit des bulgarischen Volkes wünsche die Wiederherstellung des Königstums. (1) Der Ministerpräsident Geshow befragte die Ausführungen der Opposition. Die Nationalversammlung nahm schließlich mit 332 gegen 30 Stimmen den Artikel 1 des Verfassungsgesetzes an, der die Erhebung der Werte Fürstentum und Fürst durch die Werte Königstum und König bestrift.

### Türkei.

#### Der Aufstand in Albanien.

Mit dem dauernden Frieden im Aufstandgebiet scheint es den letzten Nachrichten zufolge noch gute Wege zu haben. Es heißt zwar, Montenegro werde alles aufbieten, damit die Wallachen die Waffen niederlegen und in ihre Heimat zurückkehren. Aber nach Weisungen aus Saloniki haben die Südbalkanen von Agrarator ihre Unaufrichtigkeit proklamiert und den türkischen Bezirksverwalter gefangen genommen. Sie fordern die Veränderung der Umgebung auf, ihrem Beispiele zu folgen. Dergut Schefet Salbia erhielt Befehl, zwei Bataillone nach Agrarator zu werfen und asiatische Truppen zu verwenden. Wie es heißt, sind augenblicklich in Mitrovica 20 Bataillone konzentriert. — 20 Bataillone mit Waffen und Munition haben den Vobanof von Hasib assistiert mit Zustimmung nach Mitrovica.

In den Kreisen der Werte erklärte man, daß die Wächte von der Ansicht einer europäischen Intervention in Sachen der Erhebung der Wallachen Abstand genommen haben.

Der österreichische Botschafter hatte ebenfalls mit dem Großweir eine Zusammenkunft, mit dem er sehr lange konferierte. Er rief der türkischen Regierung nochmals Mahigung an.

### Politischer Werd.

Konstantinopel, 11. Juli. Der Reichsberater der Werte Publique, Schi Ach, der das Oppositionsblatt Charach herausgab, wurde im Vorort Makris in euchs Lings ermordet. Seit der Verhaftung ist dies der dritte Werd an einen gegenseitigen Anblijisten. Zwei Individuen sind verhaftet worden.

### Amerika.

#### Revolution in Haiti.

In der mittelamerikanischen Negerepublik Haiti, wo Unruhen das Beständige sind, ist zur Abwechslung wieder einmal eine kleine Revolution ausgebrochen. Die Rebellen stürzten den Regierungstruppen bei Port Liberterte ein Gefecht, bei dem es schwerer Verletzte auf beiden Seiten gab. Die Rebellen belagerten jetzt das Fort Vertere. Der Befehlshaber der Regierungstruppen in Senche, Leoffriere, ist zu den Rebellen übergegangen. Die revolutionäre Bewegung greift immer mehr um sich und hat auch schon auf Air Camer übergriffen. Wie weiter gemeldet wird, gewinnt die Revolution immer mehr an Ausdehnung.

### Quittung.

Für die angelegerten Zeitungen: Schmiede-Verband Halle a. Saale 30.—; Sammers-Verband Halle a. S. 100 M. R. Gildenberg.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Lieberlicht, Parteimadrachten, Ausland, Generalschäftliches, Reuileston und Vermischtes Karl Bod. Volales, Provinzialisches und Veramunlungsberriche Wilhelm Koenen, beide in Halle.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten.

## Grosser Inventur-Ausverkauf

**ca. 66000 Meter Seldenband.**

Besonders empfehlen:

Ein Posten <b>Reinseidenes Taffetband</b> in vielen Farben, 5 1/2 cm breit, Jetzt Mtr. <b>19</b> Pf.
Ein Posten <b>Reinseidenes Taffetband</b> in allen Farben, 7 1/2 cm breit, Jetzt Mtr. <b>26</b> Pf.
Ein Posten <b>Reinseidenes Taffetband</b> in allen Farben, 11 cm breit, Jetzt Mtr. <b>28</b> Pf.
Ein Posten <b>Reinseidenes Chimeband</b> helle u. dunkle Farben, 5 cm breit, Jetzt Mtr. <b>25</b> Pf.
Ein Posten <b>Schwarz Taffetband</b> reine Seide, 11 cm breit, Jetzt Mtr. <b>35</b> Pf.

**ca. 87000 Meter Kleiderstoffe**

darunter befinden sich unter anderem:

Ein Posten <b>Blusenstoffe</b> , in Streifen, Karos und Fantasie-muster, enorme Auswahl, Jetzt Meter <b>39</b> Pf.
Ein Posten <b>Zibeline</b> , Karos u. Streifen, prakt. Hauskleiderstoffe, Jetzt Meter <b>70</b> Pf.
Ein Posten <b>Kleider-Alpaca</b> , schwarz und farbig, in klein, Jetzt Meter <b>75</b> Pf.
Ein Posten <b>schwarze Kleiderstoffe</b> reine Woll-, i. kl. Must., doppeltbreit, Jetzt Mtr. <b>98</b> Pf.
Ein Posten <b>Kostümloden</b> , pr. reine Woll-, in vielen Melang., 110 cm breit, Jetzt Meter <b>15</b> M.
Ein Posten <b>Foulé-Bamentuche</b> reine Woll-, gr. Farben-Sort., doppeltbreit, Jetzt Meter <b>25</b> M.
Ein Posten <b>Damentuche</b> , reine Woll-, prima Fabrikat, 110 cm breit, in viel. Farb., fr. 3.25 Jetzt Mtr. <b>45</b> M.
Ein Posten <b>Kimono-Blusen</b> Musseline imit., Aermel u. Achsel gespaltelt, Jetzt Stück <b>10</b> M.
Ein Posten <b>Zephyr-Blusen</b> in vielen Farben, Vordertheil be-stückt, Jetzt Stück <b>45</b> M.

**ca. 21000 Stück Schürzen.**

Besonders empfehlen:

Ein Posten <b>Hausschürzen</b> aus gutem Gingham, ohne Latz, Jetzt Stück <b>26</b> Pf.
Ein Posten <b>Wachstuch-Schürzen</b> für Knaben u. Mädchen, Jetzt Stück <b>28</b> Pf.
Ein Posten <b>farbige Teeschürzen</b> mit Träger, elegante Ausföhrung, Jetzt Stück <b>98</b> Pf.
Ein Posten <b>Directoire-Schürzen</b> schick garnirt, Jetzt Stück <b>98</b> Pf.
Ein Posten <b>Blusen-Schürzen</b> blau-weiss Satin, Jetzt Stück <b>1</b> M.

**ca. 14000 Meter Tüllgardinen**

nur bestwahrre, vorzügliche Qualitäten.

Besonders empfehlen 3 Serien:

Posten I <b>Jabots</b> aus Tüll mit Spachtel u. Einsätzen, Jetzt Stück <b>28</b> Pf.	Posten II <b>Blumen</b> mit Laub, 2- und 3 teilig, Jetzt Piquet <b>30</b> bis <b>12</b> Pf.	Posten III <b>stätt 65 Pf.</b> statt 150 M. Jetzt Fenst. <b>3</b>
--	---	---

Obige Zahlen geben die Variable an, welche bei Beginn des Inventur-Ausverkaufes denselben übergeben sind.

# J. LEWIN

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

# Räumungs-Verkauf in unserer Konfektions-Abteilung.

Selten günstiges Angebot!

**3 Serien Wasch-Blusen**  
farbig, hochgeschl. u. halafrei  
Serie 1 **80** Pf. Serie 2 **1<sup>90</sup>** Serie 3 **2<sup>85</sup>**

Ganz hervorragend billig!

**3 Serien Mull-Blusen**  
weiss Seiden-Batist und India-Mull  
Serie 1 **90** Pf. Serie 2 **1<sup>90</sup>** Serie 3 **2<sup>75</sup>**

Besonders beachtenswert!

**3 Serien Seiden-Blusen**  
in Taill, Spachtel und Voile  
Serie 1 **3<sup>85</sup>** Serie 2 **5<sup>75</sup>** Serie 3 **9<sup>75</sup>**

**!!!**  
Wir weisen auf den Räumungsverkauf in dieser Abteilung: ganz besonders hin. Unter den zum Verkauf gestellten: Piccen befinden sich meistens diesjährige Modeschachen, die jetzt, nach Schluss der Saison, teils zum Selbstkostenpreis, teils weit unter Herstellungswert abgegeben werden. Die Lager sind alle reichlich gefüllt, die Auswahl ganz bedeutend.

**1 grosser Staubmäntel** ganz bedeut. unter Preis  
Serie 1 **4<sup>50</sup>** jetzt jedes Stück  
Früh. Verkauf bis 9.75  
Serie 2 **9<sup>75</sup>** jetzt jedes Stück  
Früh. Verkauf bis 20.00

**1 grosser Loden-Capes**, marengo u. oliv  
Serie 1 **3<sup>25</sup>** jetzt jedes Stück  
Früh. Verkauf bis 5.50  
Serie 2 **5<sup>80</sup>** jetzt jedes Stück  
Früh. Verkauf bis 10.75

**1 grosser Jacken-Kostüme** zum gross. Teil auf Seide  
Serie 1 **8<sup>50</sup>** jetzt jedes Stück  
Früh. Verkauf bis 19.00  
Serie 2 **13<sup>75</sup>** jetzt jedes Stück  
Früh. Verkauf bis 32.00

**1 grosser Kleider**, Batist und Leinen, etwas angeschmückt  
Serie 1 **3<sup>75</sup>** jetzt jedes Stück  
Früh. Verkauf bis 6.50  
Serie 2 **6<sup>50</sup>** jetzt jedes Stück  
Früh. Verkauf bis 18.00

**1 grosser Wasch-Unterröcke** gestreift und glatt  
Serie 1 **75** Pf. jetzt jedes Stück  
Früh. Verkauf bis 1.30  
Serie 2 **1<sup>95</sup>** jetzt jedes Stück  
Früh. Verkauf bis 2.95

**1 grosser Kostümröcke**, glatte u. ausspringende Faltenfasons  
Serie 1 **2<sup>95</sup>** jetzt jedes Stück  
Früh. Verkauf bis 4.50  
Serie 2 **3<sup>50</sup>** jetzt jedes Stück  
Früh. Verkauf bis 6.75

# Leopold Nussbaum

G. m. b. H.  
**Halle a. S.,**  
Gr. Ulrichstrasse 60/61.

**Möbel:** Kleideretabli-  
täre 20 Stk.,  
Verstöße  
35 Stk., Spiegel u. reichl. Gl.  
10 Stk., Sofas, Sessl., Stuhl-  
gruppen, Tisch- u. Stuhl-  
möbel billig zu verkaufen.  
August Heese, Gr. Ulrichstr. 31.

**Kakao**, eigenes  
Fabrikat,  
von 90 Pfg. pr. Pfd. bis 2.90  
empfehl.  
Carl Boock, Gr. Ulrichstr. 1 und  
Leipzigstr. 61/62



**Linon-Wäsche**  
weiss.

Kragen von 50 Pf. an

**Zephir-Wäsche**  
bunt, abwaschbar.

Garnitur komplett 2<sup>25</sup> M.

bester Ersatz  
für Leinen-Wäsche,  
keine Gummifläsche

**Hugo Nehab**

Wachfig.

Grosse Ulrichstr. 27

obere Leipzigstr. 66

Auf Firma und Hausnummer  
bitte genau zu achten.

Wirtl. d. Rabat-Spar-Vereins.  
5% Rabatt.

**Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei**  
(e. G. m. b. H.) zu Halle a. S.

Donnerstag d. 20. Juli 1911 pünktlich abends 8 Uhr im „Volks-  
park“, Burgstrasse 27 (Zimmer rechts der Gaststube):

**Ordentl. General-Versammlung**  
Tagesordnung: Halbjahrsbericht und Anträge. Letztere  
müssen fünf Tage vorher schriftlich beim Vorstand eingereicht sein.

Der Vorstand der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei  
(e. G. m. b. H.) I. A.: A. Jähmig, K. Reiwand.

**Sozialdemokr. Partei, Mersburg**  
Donnerstag, den 13. Juli 1911, abends 9 Uhr,  
in der „Kaiser-Wilhelmshalle“:

**:: General-Versammlung. ::**  
Tagesordnung:  
1. Jahresbericht. 2. Neuwahl der Diktatursleitung. 3. Ver-  
eins-Angelegenheiten.

Die Mitglieder haben die Pflicht, in dieser Versammlung voll-  
ständig zu erscheinen.  
Der Vorstand.

**Etablissement Presslers Berg**, Liebenauer-  
Gasse Donnerstag abends **Gr. Frei-Konzert**  
(Musik-Ensemble.)  
Es ladet freundlich ein C. Gütler.

**Makulatur**  
zu haben in der Genossenschafts-Buchdruckerei.



Rucksäcke mit Lederriemen	2.25 1.45	95	85
Rucksäcke mit Taschen und Klappen	4.25 2.65	2	25
Rucksäcke mit Klappe, gefüttert	5.50 3.95	2	90
Rucksäcke für Damen	3.50 2.95	1	95
Rucksäcke für Kinder	1.25 98	45	98
Trinkbecher, zusammenlegbar, Aluminium	48 26	8	98
Feldflaschen, überzogen, mit und ohne Leder	1.95 98	45	98
Brustbeutel, Leder	48 28	10	98

**Nussbaum.**

Jeden Donnerstag  
**Schlachtef. F. Mann,**  
5. Veranstr. 13. Tel. 666.

**Chrock-, Frack- und Gesellschafts-Anzüge**  
verleiht billigst  
**Kaufhaus für Herrenbekleidung,**  
Leipzigstrasse 11,  
gegenüber der Ulrichsstraße.

Neu! Seeben eingetroffen. Neu!  
**Reichsversicherungs-Ordnung.**

**Praktischer Führer**

für alle Versicherten durch die Kranken-, Un-  
fall-, Invaliden- und Hinterbliebenen-Ver-  
sicherung, nebst Hinweisen auf das Ver-  
fahren und die Rechtswege.

Verfaßt von den Arbeitersekretären **Gülden-  
berg** und **Kleis-Halle, Mössinger** und **Undensch-  
Wagdeburg.**

Preis **80** Pfennig.

Zu beziehen durch die  
**Volks-Buchhandlung,**  
Halle a. S., Harz 42-43.

**Neu! Radfahrer! Neu!**

Für jeden Radfahrer unent-  
behrlich! Das Ideal der Auto-  
mobilität! Kein Räder der  
Weltgeschichte mehr nötig.

**„Volutin“**  
dichtet festhält alle während der  
Reise vorzukommenden Ver-  
letzungen durch spitze Gegenstände,  
Scherben, Nägel, Steine u. dergl.

Hallesche Drahtweberei  
von **C. H. Heiland,**  
Magdeburgerstrasse 61.  
— Fernspr. 2476. —

**Osendorf u. Wg.**  
Achtung! Achtung!  
Baldige Hilfe in großer Auswahl  
sind stets vorrätig bei  
**Albert Lehmann,** Hauptstr. 5.  
Zweifel werden auch Reparaturen  
schnellstens ausgeführt.

**C. F. Ritter,**  
Leipzigstrasse 90.

Jeden Donnerstag  
**Schlachtef. F. Mann,**  
5. Veranstr. 13. Tel. 666.

Zu ermäßigten Preisen  
empfehle:  
**Arbeiter-Hosen**  
für jeden Beruf  
**Monteur-Anzüge**  
**Barchent-Hemden**  
**Normal-Hemden**  
**Einsatz-Hemden.**  
**M. Gotthell**  
Gr. Ulrichstr. 9, Ecke Oberstraßstr.

**Galvanit zum Vernickeln,**  
Vorhalten, Verkaufsern bei  
**C. F. Ritter,**  
Leipzigstrasse 90.

**Magentropfen**

Bei Verdauungsstörungen,  
Appetitmangel, verdorbenem  
Magen, schmerzhafter Blähung,  
Magenchwäche, Magenkrampf,  
Übelkeit mit Erbrechen, über-  
haupt Magenbeschwerden.  
Jed. Art Befreiung Reicher!

**Magentropfen**

(Benedictiner-Tropfen) über-  
zählend schmelz und sind von nur  
wenigster Stärke.  
Jeder Versuch von Erfolg!  
Flasche **echt** nur mit  
von **Otto Reichel, Berlin SO.**

Zu Halle bei: **B. Berthold,**  
Große Steinstr. 48; **O. Ballin,**  
Seipzigerstr. 63; **C. Heiser,**  
Thomastür. 49; **M. Holländer,**  
Alt. Markt 4; **O. Kramer,** gegen-  
über der Glauchauer Kirche;  
**M. Ott, Steinweg 26; F. Riedel,**  
Bismarckstr. 23; **M. Thumler**  
Nacht-, Friedrichs-Platz, **M. Wais-**  
gott Nacht-, Gr. Ulrichstr. 30.

**Letzte Neuheit!**

**Kochfeine Arbeit!**

**Wohnzimmer i. Nussbaum**

1 Schrank, reich gesch., 85 M.  
1 Vertikal, reich gesch., 25 -  
1 Sofatisch 25 -  
1 Moquette-Diwan 90 -  
4 mod. Stühle 24 -  
1 Trümeau 40 -  
1 feine Küche, komplett 45 -  
452 M.

**Schlafzimmer**

in allen Preislagen, in pa. Arbeit,  
bei anerkannt bill. Preisen.  
**Gebr. Kroppenstädt,**  
Möbel-Fabrik, Gr. Märkerstr. 4.

**Baldige Hilfe** in großer Auswahl  
empfehl. billig. **Waisgott.**

Für die Anzeigen verantwortlich: Rob. Jäger. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruck. (e. G. m. b. H.) — Verleger: vorm. **Van-Cott** u. **W. Jäger**. — Gr. Ulrichstr. 60/61.









# Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 30.

Donnerstag, 13. Juli

1911

## Nachher!

Skizze von Guy de Maupassant.

„Liebe Kinder,“ sagte die Komtesse, „ihr müßt jetzt zu Bett gehen!“

Die drei Kinder, zwei Mädchen und ein Knabe, erhoben sich und umarmten ihre Großmutter.

Dann sagten sie auch dem Herrn Pfarrer, der heute, wie jeden Donnerstag, im Schlosse zu Abend gespeist hatte, gute Nacht.

Der Abbe Maubuit setzte zwei der Kleinen auf seine Knie, legte seine in der schwarzen Soutane doppelt lang erscheinenden Arme um sie, zog väterlich ihre Köpfe an sich und drückte einen langen zärtlichen Kuß auf ihre Stirn.

Dann ließ er sie wieder auf die Erde herab und sie gingen, der Knabe zuerst, die Mädchen nach ihm, zur Tür hinaus.

„Sie lieben Kinder, Herr Pfarrer?“ fragte die Komtesse, „Geh, Madame.“

Die alte Dame blickte den Priester mit ihren klaren Augen an. „... Und ... Ihre Einsamkeit ... hat sie Sie nicht oft gequält?“

„Doch, zuweilen!“

Er schwieg, zögerte und fuhr dann fort: „Doch ich war nicht für das gewöhnliche Dasein geschaffen.“

„Was wissen Sie denn von ihm?“ fragte lächelnd die Komtesse.

„O, ich kenne es wohl, aber ich war dazu geschaffen, Priester zu werden, und ich habe meinen Beruf früher erkannt.“

Die Komtesse blickte ihn noch immer an.

„Erzählen Sie mir doch, Herr Pfarrer, wie es kam, daß Sie sich dazu entschlossen, dem zu entsagen, was uns das Leben wert macht, was uns tröstet und aufrecht hält. Was hat Sie denn veranlaßt, dem großen natürlichen Wege der Ehe und der Familie auszuweichen? Sie sind weder übertrieben fanatisch, noch trübsinnig, noch gefühlsträge. War irgend ein Ereignis, ein Kummer schuld daran, daß Sie die ewigen Gelübde ablegten?“

Der Abbe Maubuit erhob sich, ließ sich am Feuer nieder und streckte seine großen Landpastorentiefel gegen die Glut. Doch zögerte er noch immer zu antworten.

Er war ein hochgewachsener Greis mit weißem Haar, der schon seit zwanzig Jahren die Gemeinde Saint-Antoine du Kocher hütete. Die Bauern sagten von ihm: „Das ist wirklich ein guter Mann!“

Und er war ein guter Mann, wohlwollend, sanft, mit allen vertraut und wohlthätig! Wie der heilige Martin hätte er seinen Mantel für einen Armen zerrissen. Er lachte gern, doch weinte er auch leicht, fast wie eine Frau, was seinem Ansehen bei den festen, harten Bauern sogar ein wenig schadete.

Die alte Komtesse von Saville lebte zurückgezogen auf ihrem Schlosse zu Kocher, um ihre Enkel zu erziehen, die sie nach dem frühen Tode ihres Sohnes und ihrer Schwiegertochter zu sich genommen. Sie war dem Pfarrer sehr zugetan und sagte oft von ihm: „Er hat Herz.“

Er brachte jeden Donnerstag abend im Schlosse zu, und die beiden hatten sich in der guten und freimütigen Freundschaft des Alters zusammengefunden. Sie verstanden sich, fast ohne ein Wort zu sagen, da sie beide von der Güte einfacher und sanfter Wesen beseelt waren.

Sie beharrte: „Nun, Herr Pfarrer, beichten Sie einmal heute.“

Er wiederholte: „Ich war nicht für das Allerweltsleben geschaffen. Ich bemerkte es glücklicherweise beizeiten und habe oft eingesehen, daß ich mich nicht getäufcht.“

Seine Eltern waren Kaufleute in Verdiers, ziemlich begütert, und hatten Großes mit mir vor.

Sie schickten mich sehr früh in eine Pension. Kein Mensch weiß, was ein Kind in solch einer Anstalt allein schon durch die Trennung und die Einsamkeit leiden kann. Dies einförmige Leben ohne Zärtlichkeit und Liebe mag für die einen ganz gut

sein, für andere ist es furchtbar. Die kleinen Wesen haben oft ein empfindlicheres Herz, als man denkt, und wenn man sie zu früh von denen, die sie lieben, entfernt, so kann sich diese Empfindlichkeit bis zum Uebermaß entwickeln und krankhaft und gefährlich werden.

Ich spielte kaum, ich hatte keine Freunde. In den freien Stunden weinte ich vor Heimweh, weinte des Nachts in meinem Bett und zermartete mir den Kopf nach Erinnerungen, nach unbedeutenden Erinnerungen an kleine Dinge, kleine Geschehnisse. Ich dachte ohne Unterlaß an alles, was ich verlassen, und wurde sacht, ohne daß ich selbst es merkte, immer krankhafter empfindlich, so daß mir kleine Widerwärtigkeiten oft furchtbare Leiden verursachten.

Ich wurde immer schweigmäher, schloß mich immer mehr von allen ab, konnte nie aus mir herausgehen, hatte keine Vertraute. Das Werk der geistigen Ueberreizung schritt heimlich, aber sicher fort. Die Nerven eines Kindes sind an sich immer leicht erregt. Man sollte darüber wachen, daß sie möglichst in Ruhe bleiben, bis das gefährliche Entwicklungsalter glücklich überstanden ist. Aber wer denkt daran, daß für manche Schüler ein schlecht geniertes Pensum ein ähnliches großes Leiden mit sich bringt, wie der Tod eines Freundes für einen Schwärmer? Wer macht es sich nur einmal klar, daß viele junge Seelen um ein Nichts dieser Art oft schwere Qualen durchmachen und in kurzer Zeit krank, ja unheilbar krank gemacht werden?

Dies war mein Fall; die Empfindlichkeit entwickelte sich bald bei mir derart, daß mein ganzes Dasein ein Martyrium wurde.

Ich sagte es niemandem, ich sagte nichts! Doch wahrte es nicht lange, so war meine Seele wie eine offene Wunde. Was immer sie berührte, ließ sie schmerzhaft zusammensahren, jagte qualende Schauder über sie und richtete schreckliche Verwüstungen in ihr an. Wie glücklich doch die Menschen, die die Natur mit Gleichgültigkeit pangert und mit Stoizismus bewaffnet!

Ich wurde sechzehn Jahre alt. Meine übergroße Fähigkeit zu leiden äußerte sich nach außen als außerordentliche Schüchternheit. Da ich mich allen Angriffen des Zufalls und des Schicksals ausgesetzt und keinem gewachsen fühlte, fürchtete ich jede Verührung mit der Welt, jede Annäherung, jedes Ereignis.

Ich lebte immer wie in der Erwartung, in der Furcht vor einem unbekanntem Unglück. Ich wagte in Gegenwart anderer nicht zu sprechen, nicht zu handeln. Ich hatte immer das Gefühl, als sei das Leben ein Kampf, eine furchterliche Schlacht, in der man schrecklichen Stößen, furchtbaren tödlichen Verwundungen ausgesetzt ist. Stat wie andere Menschen eine Hoffnung auf ein glückliches Wagen zu nähren, kannte ich nur eine dumpfe Furcht, empfand eine dunkle Neigung, mich zu verbergen, dem Kampfe, in dem ich besiegt oder getötet werden mußte, zu entfliehen.

Als ich meine Gymnasialstudien beendet hatte, erhielt ich sechs Monate Ferien, während welcher ich mich für eine Laufbahn entscheiden sollte. Ein kleines Ereignis ließ mich jedoch plötzlich Klarheit über mich gewinnen, zeigte mir den tranken Zustand meines Geistes, ließ mich die Gefahr, in der ich schwelte, erkennen und bestimmte mich, sie zu fliehen.

Verdiers ist eine kleine, von Wiesen und Gehölzen umgebene Stadt. In seiner Hauptstraße befand sich das Haus meiner Eltern. Doch brachte ich jetzt meine Tage meist außerhalb des Hauses, nach dem ich mich so heiß gesehnt hatte, zu. Allerlei Träume standen in mir auf, und ich ging viel draußen in den Feldern spazieren, damit der frische Wind sie verwehe.

Mein Vater und meine Mutter gingen ganz in ihrem Geschäfte auf, sie hatten nur Gedanken für meine Zukunft, sprachen mit mir nur von ihrem Verlauf oder von Plänen, die mich angingen. Sie liebten mich als tatkräftige, praktische Leute, liebten mich weit mehr mit ihrem Verstand als mit dem Herzen; und ich lebte eingemauert in meinen Gedanken und zitternd in meiner ewigen Anruhe.

Eines Abends nun, nach einem langen Spaziergang, bemerkte ich, als ich, um nicht zu spät zu kommen, mit großen Schritten

nach Hause ging, einen Hund, der mir nachließ. Es war ein ganz ungutes, heimliche rothbraunes Tier mit langen zottigen Ohren.

Als er mir auf ungefähr zehn Schritte nahegekommen, blieb er stehen. Ich tat es ebenfalls. Da begann er mit dem Schwanz zu wedeln, mit kleinen Schritten und furchigen Bewegungen des ganzen Körpers heranzuschleichen, wobei er oft die Pfoten ausstreckte und den Kopf bewegte, als hätte er nun Barmherzigkeit. Ich rief ihn. Da trock er mit so demüthigem, traurigem und flehendem Ausdruck heran, daß ich fühlte, wie mir die Tränen ins Auge stiegen. Ich ging auf ihn zu . . . er sloh, kam aber dann wieder. Ich ließ mich auf ein Knie nieder und rief ihm allerlei sanfte Worte zu, um ihn herbeizuloden. Endlich kam er nahe heran, und ich konnte ihn mit voller Vorsicht streicheln.

Er sagte Mut, erhob sich ein wenig, legte seine Pfoten auf meine Schulter und wollte mein Gesicht leden. Dann folgte er mir bis ins Haus.

Er war das erste Wesen, das ich liebte, weil es mir meine Züchtheit erwiderte. Meine Zuneigung zu dem Tier war gewiß herzlich und übertrieben. Es kam mir oft dumpf so vor, als seien wir zwei Brüder, auf Erden verirrt, und beide einsam und ohne Schutz. Er verließ mich nicht mehr, schlief vor meinem Bette und speiste trotz der Ungutlichkeit meiner Eltern mit mir bei Tische und begleitete mich auf all meinen einsamen Ausgängen.

Oft lag ich mich am Rande eines Grabens nieder und setzte mich ins Gras. Sam kam dann sofort herbei, legte sich neben mich oder auf meine Knie und ließ mit seiner Schnauze an meine Hand, um sich streicheln zu lassen.

Eines Tages, Ende Juli, als wir auf der Landstraße von Saint-Ferre de Charrol spazieren gingen, sah ich die Postkutsche von Amazeas auf uns zukommen. Sie war voll von vier Pferden gezogen, dahin, der gelbe Kapfen mit der schwarzen Lederkappe, welche die Imperiale bedeckte. Der Kutscher ließ die Postkutsche halten; eine Staubwolke umhüllte die großen Räder des schweren Wagens und hob nach hinten wie ein schwarzer Nebel aufeinander.

Als sie mir ganz nahe gekommen war, erfuhr ich Sam, der auf der anderen Seite der Straße trachtete, nachscheinlich über das Gemäusch und wollte zu mir herüberfliehen. Dabei trat ihm ein Pferd mit dem Fuße, ich sah ihn fallen, sich umwenden, wieder aufstehen und wieder auf alle vier wiederfallen; dann sprang der Wagen noch zweimal in die Höhe, und als er darüber war, sah ich auf dem Wege im Staube etwas liegen, das sich zuckend bewegte. Er war fast in zwei Teile gequerschnitten, das ganze Innere seines Bauches hing heraus und quoll mit blutigen Flüssigkeiten immer mehr hervor. Er versuchte aufzustehen, zu gehen, doch nur die zwei Vorderpfoten konnten sich noch bewegen und schaukeln die Erde, als wollten sie ein Loch graben; die beiden anderen waren schon tot; dabei heulte er furchterlich, wie toll vor Schmerzen.

Er wendete nach wenigen Minuten. Worte können nicht ausdrücken, was ich empfand, und wie ich gelitten habe. Ich blieb einen Monat lang im Zimmer.

Eines Abends aber rief mein Vater, der zornig war, weil er mich um ein Nichts in diesem Zustande sah, aus: „Was soll das denn werden, wenn du einmal wirklich Kummer hast, wenn du einmal deine Frau oder deine Kinder verlieren solltest?“

Diese Worte schlugen mir in die Seele, ich konnte sie nicht vergessen. Ja, was sollte aus mir werden, wenn ich einmal wirklich Kummer hatte, wenn ich einmal meine Frau oder meine Kinder verlieren sollte?

Und ich begann mir über mich zu werden. Ich verstand, weshalb all die kleinen allmählichen Schmerzen in meinen Augen zu schrecklichen Katastrophen wurden; ich sah ein, daß ich einmal so beschaffen war, unter allem möglichen Leiden zu müssen. Jeder schmerzhafteste Einbruch wurde tausendmal verstärkt durch meine übergroße Empfindlichkeit, und eine krankhafte Furcht vor dem Leben ergriß mich. Ich hatte keine Weibschwestern, keinen Ehrgeiz; ich beschloß, mögliche Freuden dahinzugehen, um früheren Leiden zu entgehen. Das Leben ist kurz, ich wollte es dem Dienste anderer weihen, ihren Leiden mindern, mich ihres Glüdes freuen; und da ich dann beides nicht direkt empfand, konnten nur abgefehlte Bewegungen an meine Seele rühren.

Und doch, wenn Sie wüßten, wie sehr das Anglück mich jetzt noch soltert, zu Boden schmettert! Aber was mir sonst unerträgliches Qual gewesen wäre, ist jetzt nur Mitgefühl, Mitleid geworden.

Die Leiden, deren Menge ich täglich bin, ich hätte sie nicht ertragen können, wenn sie mein eigenes Herz betroffen hätten. Ich hätte nicht eines meiner Kinder können sterben sehen, ohne selbst zu sterben. Und trotz aller Anstrengungen, mich widerstandsfähig zu machen, wohin mir noch heute eine solch dumpfe und doch scharfe Furcht vor allen möglichen Ereignissen inne, daß ich immer noch bis ins Mark schaudere, wenn ich den Briefträger bei mir eintreten sehe, trotzdem ich nichts mehr zu fürchten habe.“

Der Abbé Mauduit schwieg. — Er blidte in das Feuer in dem großen Kamin, und es war ihm, als sähe er darin allerlei geheimnisvolle Dinge, das ganze Unbekannte des Daseins, das er hätte durchleben können, wenn er mutiger dem Leid ins Gesicht gekehrt.

Doch schloß er mit leiser Stimme: „Ich habe recht getan, ich war nicht für diese Welt geschaffen.“

Die Komtesse sagte nichts; endlich, nach einem langen Schweigen, meinte sie: „Ich hätte nicht mehr den Mut zum Leben, wenn meine Enkelkinder nicht wären.“

Der Pfarver erhob sich, ohne noch ein Wort zu reden.

Da die Diensthoten in der Küche schlummerten, begleitete ihn die Komtesse selbst bis an die Tür, die in den Garten hinausführte, und sah ihn finnen nach, als sein großer Schatten aus dem Lichtkreis ihrer Lampe langsam in der Dunkelheit verschwand.

Dann setzte sie sich wieder vor ihrem Kamin nieder und dachte an viele Dinge, an die man nicht denkt, wenn man jung ist.

## Krieg und Frieden.

Von Anatole France.\*

Wir sind nicht dem Friedenswahn verfallen. Wir versperren uns nicht mit aufgehäuften Oelzweigen den Blick auf die in der rauhen Schule des Krieges zu ihren Tugenden erzeugten Menschheit. Der Hüpfling der Wilden, der beim Nahen des Feindes die Frauen, die Kinder und das Vieh seines Stammes hinter einem Farnenwall hutz und den Angreifer mit Pfeilen und Steinen überschüttete — dieser Wilde hat die Familie und die Gemeinde gegründet. Alexanders Siege gründeten die moderne Welt und schufen die Zivilisation, die die Barbareneinfälle nicht zerstören konnten und deren Gaben wir heute noch genießen.

Sie sehen, daß wir den Krieg durchaus gelten lassen wollen. Aber, wenn er ehemals notwendig war, hat er jetzt sein Lebensrecht verloren. Dies ist eine reale, gewisse Tatsache, die vielen Beobachtern nur darum entgeht, weil sie unermesslich ist und nicht alle Augen sie in ihrem weiten Umfang zu umfassen vermögen. Aber sehen Sie doch: Kolonien, Land und Landesfrucht, Vieh, Getreide, Rohstoffe, gewerbliche Erzeugnisse, blaues Geld und Kredit — all das, was das Gedeihen der Völker und die Kraft der Nationen erschafft, gewann man ehemals mittels der Gewalt. Heute ist das ein Gegenstand des Einvernehmens zwischen den gleichen Kulturvölkern. Es ist wahr, daß die tiefer stehenden Nationen nur allzu oft die Kräfte zu bezahlen haben. Aber man kann voraussehen, daß ein so grausamer Mißbrauch nicht lange währen wird. Prüfen den Völkern von kultureller Ebenbürtigkeit verwirklicht sich trotz der Rivalkitäten und trotz des Mißtrauens mit jedem Tag fortschreitend, freiwillig oder unfreiwillig das Einvernehmen.

Die wachsende Masse der Verkehrs- und Austauschmittel, die unermessliche Solidarität der Handels- und Finanzmärkte, die rapiden Fortschritte des internationalen Sozialismus, des Proletarierbundes, bereiten unmerklich die Vereinigung der Völker aller Weltteile vor.

Der allgemeine Friede wird sich eines Tages bewirklichen, nicht weil die Menschen besser sein werden — dies zu hoffen, ist uns nicht gestattet —, sondern weil eine neue Ordnung der Dinge, eine neue Wissenschaft, neue ökonomische Notwendigkeiten, die wir entstehen und wachsen sehen, ihnen den Friedenszustand ebenso aufzulegen werden, wie ehemals die Bedingungen ihrer Existenz selbst sie in den Kriegszustand versetzten und darin festhielten.

Wir geben hier die Rede wieder, die der berühmte französische Dichter bei einem Festabend anlässlich des zehnjährigen Gedankens der Haager Friedenskonferenz am 28. Juni im Pariser Trocadere gehalten hat. Unsere Leser wissen, was sie vom zarten Friedensschwebel, der zu dieser Konferenz die Initiative gab, zu halten haben. Der Anlaß aber nimmt der Ansprache Frances glücklicherweise nichts von ihrer gedanklichen und sprachlichen Schönheit.

D. Med.

Ich fürchte das, was man die „Ueberraschungen des Dergens“ genannt hat und will die Suggestionen des Geistes ausschleiden. Ich sage: Möge der Frieden zwarunde gehen, weil er die Menschheit kleiner macht! Und ich sage: Möge der Krieg untergehen, weil er heute nicht imstande ist, die Verluste und Schäden, die er dem Sieger verursacht, zu ersetzen. Möge der Krieg untergehen, da jetzt die Industrie der große, der einzige Eroberer geworden ist.

Der Frieden! Zu allen Zeiten hat die Welt nach ihm gedürstet. Wir erröten nicht, weil wir ihn erkennen — die Besten haben ihn vor uns ersehnt. Die Schwerter in Flugscharen umzuschmelzen, ist der Wunsch der Propheten Israels wie der Poeten von Athen und Rom. Es ist der Wunsch der besten und vornehmsten Seelen der modernen Zeitalter. Und mehr noch: Man hat Krieg immer nur geführt, um den Frieden zu erlangen. Es ist also die Bestimmung des Kriegs, in seinem Triumph unterzugehen. Möge er doch für immer untergehen!

Völker, erinnert euch, was er euch an Macht, an Glend und an Ruhm gebracht hat, und rollt ihn in sein Wuppurkinnen! Und fürderhin von der schimmernden Sklaverei unter seinem Hoche befreit, sucht Größe und Reichtum nicht in den Siegen eines Tages, sondern im Frieden, der auch ein Sieg und der einzige dauernde ist!

Wer aber wird um den toten Krieg weinen? Wenn unter jenen noch einige sind, die, von einer düsteren Theologie genährt, ihn vermissen, ihn als eine Geißel erhoffen und in den Schlachten das blutige Opfer sehen, das dem Gott der Heerscharen wohlgefällt — ja diesen habe ich nichts zu erwidern.

Fürchten Sie etwa, daß man mit dem Kriege zugleich den Mut, die Beharrlichkeit, die Selbstverleugnung tötet, die stoltesten Tugenden, die das Menschenherz schwellen machen? Nein! Auch die Künste des Friedens, die Wissenschaft — die reine, spekulative wie die handelnde, den Bedürfnissen der Industrie und der Gesellschaften angepaßte Wissenschaft — und die Werte der Zivilisation feuern die Energie an, erregen den Mut und zeugen Helden. Es ist nicht der Augenblick, daran zu zweifeln, jetzt, wo die friedliche Eroberung des Luftraumes unter den Hingasten und Unerlöschenden so schonungslos ihre Opfer fordert.

Mögen also diejenigen, die glauben, daß die harten Prüfungen nötig sind, um die Herzen zu stählen, sich beruhigen. Auch wenn die Kriegstrompete, deren Ton in der Welt immer seltener wird, aufgehört haben wird, die Massen zum Gemehel zu rufen, wird die Menschheit nicht in Gefahr kommen, in den Wonnen eines neuen goldenen Zeitalters einzuschlafen. Asträa wird nicht vom Bodials herabsteigen, um die Menschen für die holde Ruhe eines ewigen Frühlings zu interessieren und aus dem Strahl der alten Eichen wird kein Honig in Wäcken strömen. Die Mühe, die harte Mühe wird noch wie vor der armen Menschheit notwendig sein. Selbst die Kunst, die Kunst, die eitel Freude und Lächeln scheint — hat sie nicht ihre Märtyrer und fordert sie nicht von denjenigen, die sich ihr weihen, grausame und bisweilen blutige Opfer, selbst in ihren leichtesten Spielen?

Wenn der Kampf für den Tod gefährlich ist, bietet der Kampf gegen den Tod nicht minder furchtbare Gefahren dar. Das Gedächtnis der Ärzte, der Gelehrten, der Erfinder, aller der edlen Menschen, die untergingen, da sie die Leiden ihrer Nebenmenschen stillten, sei mein Reue.

Aber wenn man von Armeen sprechen will, leidet jene andere, die große Arme der Arbeiter, nicht Müdigkeit und Entbehrung, läuft sie etwa keine Gefahr, ist sie Wunden und gewalttätigen Tod nicht ausgefetzt? Die Arme der Arbeiter, die mit ihren Armen das wunderbare Gebäude unserer Zivilisation erbaut und aufrecht erhält! Arbeiter der Erde und der Bergwerke, Arbeiter in Metall und Stein, die friedliche, wohlthätige Arme, die im Dunkel, zu jeder Stunde Wunder von Hingabe, Kraft und Unerlöschtheit vollbringt! Wird diese Arme nicht immer — ach, auch im allgemeinen Frieden, — ihre Gelder und ihre Opfer haben?

Ihr jedoch, letzte getreue Freunde des Kriegs, die ihr ihn liebt, weil ihr ihn für vornehm, rein und heldenhaft haltet, und ihn erhalten wollt, um der gerechten Sache zu dienen, als ob er nicht stets zu gleicher Zeit der Gerechtigkeit und der Ungerechtigkeit diene — ihr, vor denen ich mich neige, weil ihr loyal seid, bewahrt in eurem Herzen die Erinnerung an seine alten Tugenden, die er befaß, als das Schwert Schiedsrichter der Welt war. Durch das Schwert erwarb der Krieg Erhabenheit. Klaget, weinet um das Schwert! Es ist nicht mehr! Die blanke Klinge, die sozusagen ein Recht der Stärke schuf, ist durch eine lustspielige Metallurgie und Vhyrotechnik ersetzt worden, die den Mut der Bürger dem Reichtum der Nationen unterordnet. Bellona ist heute keine Kriegerin mehr. Sie ist eine Metallfabrikantin, eine Großindustrielle, die das Material und das Werkzeug des Friedens und der Kultur entwendet und zu ihrem eigenen Nutzen verdirbt. Menschen, entfernt euch von ihr!

Vollstreckter, Gesandte der Nationen, Bürger des Erdkreises, Proletarier beider Welten, vereinigt euch, um dieser thernen Hofstet ein Ende zu setzen, die mörderischer ist als das

Hier der Schlachten! Einigt euch, um den verbrecherischen Wahnsinn der Rüstungen zu unterdrücken und die Welt aus den Krallen eines Uebels zu retten, das tödlicher ist als der Krieg: des bewaffneten Friedens!

## Die türkische Frau.

Die türkische Presse erörtert wieder die Frage der Frauenverschleierung. Die Islamitische Vereinigung hat eine Proklamation veröffentlicht, in der sie auf die zunehmende Sittenverderbnis, die mit der Lockerung bezw. Lüstung des Schleiers Hand in Hand gebe, verweist. Die religiöse Argumentation, auf die sich die Einmummung der Frau stützt, ist so töftlich, daß wir sie den Lesern nicht vorzuenthalten wollen.

Nach Bezugnahme auf den Koran und dessen Auslegung durch die türkischen Schriftgelehrten heißt es in dem frommen Manifest: „Ja, das Gesicht der Frau ist keine verbottene Stelle. Nicht die Frauen haben ihr Antlik zu verschleiern, sondern die Männer dürfen sie nicht anblicken. Dies ist die richtige Religionsvorschrift. Weiber sind aber die Männer nicht so feuch wie die Frauen, und da es nicht möglich ist, sie zur Einhaltung dieser Vorschrift zu zwingen, so hat man, im Interesse der Frauen, die lehteren zur Verschleierung zwingen müssen.“

Statt also den Männern eine Brille aufzusetzen, hüllt man die Frauen in ein Tuch ein. Diese einseitige Männerlogik ist freilich nicht bloß dem Orient eigen, nur hat man hier außerordentlichen Konsequenzen gezogen. Auch die fromme Heuchelei ist kein Spezifikum des Islams. Wenn man den protestantischen und katholischen Auktäntenschnüfflern, die jetzt ihre Aufmerksamkeit auf andere Körperteile konzentrieren, freien Lauf ließe, so würden sie unbedingt kraft der inneren Logik ihrer Bestrebungen, wie die Türken, zur Einsperrung der Frauen gelangen.

Die „Sittenverderbnis“ ist nun freilich eine Tatsache, aber durch die Einschränkung der Freiheit der Frau wird sie nicht beseitigt, vielmehr gefördert.

Die „Keuschheit“ der türkischen Frau ist schon längst eine fromme Lüge. Das ganze System der Einhüllung, Absonderung und Einschließung der Frauen hatte zur Folge, daß die Frau zum Genubjekt des Mannes geworden ist. Als solches fühlt sie sich, und sie wird dazu erzogen. Die türkische Frau der besseren Stände verlegt ihr ganzes Trachten darauf, ihre sinnlichen Reize zu entwickeln und geltend zu machen.

Eine Lehrerin, die in vornehmen türkischen Häusern Zugang hat, erzählte uns: „Die Brüderie der türkischen Frauen ist nur äußerlich. In der ersten Zeit war ich geradezu betroffen durch die Wahnnehmung, wie sehr ihnen das mangelt, was wir in Europa als natürliche, geradezu instinktive Verlegenheit aufzufassen gewöhnt sind. Ich war noch nicht lange hier. Da komme ich einmal zur gewöhnlichen Stunde zu meinen Schülerinnen, Mädchen von 16 bis 17 Jahren, in einem sehr angesehenen Hause. Ich treffe sie ganz nackt. So stehen sie vor dem Spiegel und üben sich in verführerischen Posen. Ohne jegliche Scheu, als wenn es etwas Selbstverständliches wäre, wenden sie sich an mich und fragen meine Meinung, ob die Stellungen schön seien. Seitdem habe ich freilich derlei Dinge oft zu sehen bekommen.“

Ich fragte einen aristokratischen, sehr aufgeklärten Türken, wie die türkischen Frauen ihre Zeit verbringen. „Im Nichtstun und in Langeweile“ — war die Antwort. „Sie stehen spät auf, laufen den Vormittag halb gekleidet im Hause herum, dann wird das Essen aufgetragen und hinuntergeschluckt — hastig und unappetitlich, denn niemand sorgt für die Küche. Dann wird Ausgang gemacht oder Besuch empfangen. Selbstverständlich nur Frauen unter Frauen. Wenn es spät wird, bleibt der Besuch auch über Nacht. Das ist bei uns sehr einfach. Betten gibt es auch in den wohlhabenden Familien nur selten. Es werden Koffer auf den Boden aufgeschichtet und alles lagert sich darauf.“ — „Wer sorgt für die Kinder?“ — „Niemand, höchstens die Diensthöten.“ — „Wie ist es um die Sittlichkeit bestellt?“ — „Eine Frau, die ihrem Manne treu bleibt, ist bei uns geradezu eine Rarität.“

Die vielgliedrige Familie unter der Herrschaft der Alten enthebt die junge Frau des Mittelstandes der Sorge um die Gaushaltung und die Kinder. Dieselbe Organisation der Familie ermöglicht es auch, daß Frauen in sehr zartem Alter geheiratet werden: manchmal schon mit 15 oder 16 Jahren, früher kamen selbst Heiraten von Dreizehnjährigen vor. Noch selbst ein Kind, ist die Frau offenbar erst recht nicht imstande, für die Erziehung der Kinder zu sorgen.

Zum Genubjekt des Mannes herabgesunken, hat die türkische Frau ihre Widerstandsarbeit gegen den Mann eingebüßt. Die peinlichen künstlichen Abwehrmaßregeln haben es bewirkt, daß die türkische Frau selbst sich am wenigsten wehrt. Der Mann beschützt die Frau — also schützt sich die Frau selbst desto weniger, sie anerkennt das Recht des Stärkeren oder Bittgeren. Wer den Mann überunden hat — was ja auch

raft der Machtstellung im Staate oder durch Geld geschon  
kann — dem gehört die Frau.

Um so eifriger sind die Männer bestrebt, ihr Eigentums-  
recht auf die Frau zu wahren. So wurde erst in der abge-  
laufenen parlamentarischen Session ein Gesetz angenommen,  
wonach der Ehemann, der „seiner Frau oder einer seiner Frauen“  
im Ehebruch trifft und diese sowie ihren Liebhaber tötet, u n -  
g e s t r a f t ausgehen darf. Auch das wiederum ist ja nur eine  
Kopie des französischen Gesetzes — die türkische Eigenart be-  
steht nur in dem Zusatz „eine seiner Frauen“ und darin, daß  
als Ehebruch bereits die Anwesenheit eines fremden Mannes  
im Haremlikt betrachtet wird.

In diese Verhältnisse bringt der Kapitalismus ein. Er  
zerstört die wirtschaftlichen Grundlagen der patriarchalischen  
Familie, treibt den Mann zur Steigerung seines Einkommens,  
die Frau zum Erwerb an. Was kann aber die türkische Frau  
des Mittelstandes? Wie soll sie sich ihre Stellung im tollen  
Lebensdrang und harten Lebenskampf unserer Zeit sichern?  
Schon in Europa hat die Ferkelung des Mittelstandes einen  
großen Prozentfuß der Prostitution geliefert. Für die türki-  
sche Frau aber, die nicht nur unwise, sondern vom Leben  
abgeschlossen und dadurch willensschwach geworden ist, die kunst-  
voll zum Sinnenreiz der Männer erzogen wird, für sie bleibt  
so gut wie gar kein anderer Weg übrig.

So erweist sich denn die von den türkischen Frommen so sorg-  
fältig gepflegte angebliche „Keuschheit“ der türkischen Frauen  
nebst der ganzen Armatur der türkischen „Sittlichkeit“ als ein  
vorzügliches Präparatorium — für die Prostitution!  
Schon liegen sprechende Beispiele vor. Die Verbote sind nur  
noch ein Dedmantel. Wird dieser entzogen, so wird man er-  
schrecken, wie weit die Ferkelung bereits um sich gegriffen hat.  
Das Mutter zeigt Aegypten, dessen kapitalistische Entwick-  
lung weiter vorgeschritten ist. P a r v u s.

### Kleines Feuilleton.

#### Der Mars-Eroberungszug?

Lange bevor der Planet Mars in die Stellung der Opposi-  
tion, die er erst am 26. November erreichen wird, eingetreten  
ist, haben die Astronomen begonen, ihn mit ihren verschiede-  
nen Waffen, Fernrohren und anderen Apparaten, anzuzureisen.  
Die ersten Veröffentlichungen der neuen Marskampagne hat  
Dr. Quénifset von der Jübisch-Sternwarte in der Zeit-  
schrift Astronomie gebracht. Einige durch große Klarheit aus-  
gezeichnete Morgenstunden im April haben diesem Forscher  
Gelegenheit gegeben, mehrere Erscheinungen auf der Oberfläche  
des Planeten wahrzunehmen, die sonst erst unter günstigen  
Umständen erkennbar zu werden pflegen. Der Südpol zeigte  
sich als heller Bezirk, der von einem dunklen Bande umgeben  
war, und dies Band hielt der Beobachter nicht etwa für eine  
optische Täuschung, sondern für etwas wirklich Vorhandenes.  
Das sogenannte Sironenmeer zeichnete sich als ein verschwom-  
mener Fleck aus, der von der Polarlappe abwärts sich erstreckte  
und allmählich nach dem hellen Rand des Planeten hin ver-  
schwand. Der mittlere Teil des Planeten nach Norden hin  
wies einen gelblich orangenen Farbenhauch auf, der sich dort  
gewöhnlich findet. Es ist erstaunlich, daß auf dem Planeten,  
dessen scheinbarer Durchmesser zu dieser Zeit nur sechs Vogen-  
sekunden betrug, immerhin so viel gesehen werden konnte.  
Gleichzeitig sind einige Schriften über den Mars erschienen,  
die aufs neue beweisen, daß eigentlich überhaupt noch keine  
einzige der vielen und wichtigen Fragen über die Beschaffen-  
heit dieses Planeten übereinstimmend erledigt worden ist. So  
hat der bekannte Astronom Professor Mascart in einer  
Erörterung über die Marskanäle wiederum betont, daß ihr  
wirkliches Vorhandensein noch immer durchaus nicht als sicher  
betrachtet werden könne. Dieser Standpunkt wird von anderen  
herorragenden Himmelsforschern geteilt. Gegenwärtig sind  
neue Versuche im Gange, die an entsprechenden Verhältnissen  
im Laboratorium entscheiden sollen, ob solche Gebilde wie die  
Marskanäle auf rein optischem Wege entstehen können oder  
nicht. Namentlich Professor Maunder, einer der führenden  
Planetenforscher in England, ist schon vor einiger Zeit mit  
dem ganzen Gewicht seiner Autorität dafür eingetreten, daß  
nichts Wirkliches an den Marskanälen sei und hat auch seiner-  
seits bereits Versuche ausgeführt, die ihn in dieser Ueberzeu-  
gung bestärkt haben. Besonders ist es die berühmte Verdopp-  
lung der Kanäle, die nun schon gar verdächtig ist und kaum  
anders denn als optische Täuschung erklärt werden kann.  
Willesticht sind es Strömungen im Luftmeer, die für diese  
Wahrnehmungen im Fernrohr verantwortlich zu machen sind,  
wie auch das Flimmern der Sterne darauf zurückgeführt wird.  
Daß der Streit um die Marskanäle nicht zur Ruhe kommt, ist  
sehr begreiflich, denn von ihrem Sein oder Nichtsein hängt  
in erster Linie der Glaube an die Bevölkerung des Mars durch  
vernunftbegabte menschenähnliche Wesen ab. Dieser Glaube

hat jetzt ohnehin eine starke Erschütterung erfahren, da des  
große schwedische Physiker Arrhenius sich als Gegner einer  
solchen Annahme bekannt hat. Nach seinen Beobachtungen be-  
stehen zwar zwischen der Oberfläche des Mars und der Erd-  
oberfläche in äußerlichen Merkmalen viel Ähnlichkeiten. Der  
Forscher hält es aber für einen Fehler, daraus auch auf die An-  
wesenheit von Menschen oder ähnlichen Geschöpfen auf dem  
Mars zu schließen. Es gebe viele Beispiele dafür, daß der-  
artige Ähnlichkeiten Irrtümer herbeirufen, weil es besonders  
verführerisch sei, die daran sich knüpfende Schlüsse zu ziehen.  
Nach der Meinung von Arrhenius aber haben die neuesten  
Forschungen astronomischer und physikalischer Art keine Unter-  
stützung für die Annahme gebracht, daß auf dem Mars ähnliche  
Verhältnisse herrschen wie auf der Erde.

#### Der Schwalben Nache.

Eine lehrreiche Beobachtung aus dem Tierleben hat ein  
Bürger der kleinen italienischen Stadt Sorso gemacht. Unter  
dem Dachfirst des altertümlichen kleinen Palazzetto Sabino in  
Sorso haben die Schwalben sich ihre Nester gebaut, zu denen sie  
alljährlich, wenn der Frühling wieder ins Land zieht, getreu-  
lich zurückkehren. Aber in diesem Jahre kam es beim Wieder-  
einzug der Schwalben zu einem Zwischenfall und zu einer  
Tragödie aus der Vogelwelt. In einem der Nester hatte es  
sich den Winter über ein Sperling bequeme gemacht, der sich nun  
weigerte, der heimkehrenden Herrin des Hauses den Platz zu  
räumen. Als die Schwalbe in ihr Nest einbringen wollte,  
wurde sie von wütenden Schnabelhieben empfangen und mußte  
eilends das Feld räumen, nicht ohne einige Federn verloren  
zu haben. Wie groß aber war das Erstaunen des Beobachters,  
der zufällig diesen Kampf am Dachfirst mit angesehen hatte,  
als er zehn Minuten später bemerken mußte, daß die mißhan-  
delte Schwalbe mit einer Schar von Gefährtinnen, ihrer viel-  
leicht awanzig, zum Schauplatz des Kampfes wieder zurück-  
kehrte. Die Schwalben setzten sich auf den wenige Meter vom  
Dachfirst entfernten Telegraphendraht, und die eine Schwalbe  
näherete sich nun wieder ihrem Neste, wenn auch mit größerer  
Vorsicht. Der Sperling empfing die Schwalbe wiederum mit  
wütenden Schnabelhieben. Der mißhandelte Vogel begann  
flüchtig zu fliehen und flog dann vor den versammelten Ge-  
fährtinnen am Telegraphendraht auf und ab. Das dauerte  
wenige Sekunden; dann flog der ganze Schwarm, wie einem  
Befehle gehorchend, davon. Wenige Augenblicke später flatterte  
die ganze Schar hastig wieder zurück, alle gruppierten sich um  
das Nest, und man konnte sehen, wie jedes der Tierchen in die  
kleine halbrunde Oeffnung des Nestes irgend einen kleinen  
Gegenstand niederlegte. Im Nu war die Oeffnung geschlossen,  
regelmäßig zugemauert, und der freche Eindringling gefangen.  
Als man am nächsten Tage vom Fenster aus mit einer Stange  
das zugemauerte Nest aufstieß, fiel die Leiche des Sperlings  
heraus; die Schwalben hatten sich gerächt, der gewissenlose  
Eindringling hatte seine Tat mit dem Leben bezahlen müssen.

#### Humor und Satire.

Die naive Mutter. „Is 's wahr, Frau Huberin, eahner Toch-  
ter hat sich a Maans aus der Stadt bracht?“ — „Ja! Sie sagt,  
in der Säuglingslotterie hat sie 's g'wonnen.“ (Jugend.)

Gemüthlich. Amtmann (streng): „Wo bleiben Sie denn  
so lange mit dem Arrestanten? Sie haben wohl unterwegs  
noch Bekannte getroffen, mit denen Sie eingelehrt sind?“ —  
Politikist: Ja nicht... aber der Arrestant.  
(Luftige Wätter.)

#### Die feindlichen Brüder.

(Pessimistische Betrachtung eines Ungläubigen.)  
Immer raufen sie sich, die vaterlandliebenden Knaben,  
Immer spudt der Baron gerne dem Bürger aufs Haupt.  
Und der biedre Mann, der nationalliberale,  
Wischt entriistet den Schimpf sich von der Glase herab,  
Wischt sich schimpfend die Wut herab von der ehrlichen Seele,  
Während der Herr Baron lächelnd den Rücken ihm kehrt  
Denn er weiß es gewiß, sobald die Glase getrocknet,  
Reicht ihm jener, versöhnt, wieder die biedere Hand.  
— Fürchte, o deutscher Michel, darum nicht schreckliche Folgen,  
Wenn in tosender Wut jeho sich schimpfen die Zwei!  
Morgen velleicht, wenn die Wahlschlacht beginnt, spreng'  
Schulter an Schulter  
Unter Hurrageheul in den vergweiffelten Kampf  
Mit seinen Pappenheimern der olle ehrliche  
Lohmann, —  
Unwiderrufflich zum — letztenmal eingeseift!  
(U. De Nora in der Jugend.)

